

Verbände

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **35 (1948)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beiden Konstruktionen gibt es eine originelle Deckenkonstruktion aus Schilf. Es ist eine Schilfplatte mit dünnen Holz- oder Eisenbetonrippen. Diese gerippte Platte hat ein Eigengewicht von 11 kg/m². Bei 6 cm Überbeton weist sie eine Nutzlast von 250 kg/m² auf. (Abb. 5)

Für die Schreinerarbeiten sind gegenwärtig interessante Versuche mit neuen Materialien im Gange. Besonders bemerkenswert ist eine Tischlerplatte aus Maisstangen. Das ist eine Konstruktion mit sehr wenig Holz, die für Türen in Serienfabrikation vorgesehen ist. Ferner ist in Vorbereitung die Herstellung von Fenster- und Türgerichten aus Eisenbeton. Nur die Fensterflügel sind in Holz vorgesehen.

Das ungarische Wiederaufbauministerium ist im Begriffe, ein wissenschaftliches Institut für Bauforschung (Bauwissenschaftliche Zentrale) zu schaffen, wo die allgemeinen Probleme des modernen Bauens, wie Präfabrikation, Rationalisierung, Materialkunde, etc. auf breiter Basis von besten Fachleuten studiert und ausgewertet werden sollen. *Zoltan Egyed*

Architekt und Bauindustrie

Zuschrift eines Bauindustriellen

Unter Industrialisierung des Baues versteht man im allgemeinen zweierlei: einerseits die Rationalisierung der Arbeit in den Werkstätten und andererseits die der Arbeit auf dem Bauplatze.

Das Bestreben, den Materialverlust, namentlich bei der Holzverarbeitung, herabzusetzen und die Werkstatteinrichtungen besser auszunützen, führt zur Standardisierung gewisser Bauelemente und Ausstattungsteile, die normalerweise in den Werkstätten des Bauhandwerkers hergestellt werden. Hier findet also eine Umbildung der handwerklichen Erzeugung auf Grund industrieller Produktionsprinzipien statt.

In anderer Weise und revolutionierender wirkt sich die Rationalisierung in der Bauausführung aus. Ihr Zweck liegt darin, einen Teil der Arbeiten und technischen Prozesse, die bisher auf der Baustelle vonstatten gingen, in die Fabrik zu verlegen, wodurch sie, unabhängig von der Witterung und von der Unzulänglichkeit des improvisierten Arbeitsplatzes, rationell und materialgerecht durchgeführt werden können.

Einen ersten Schritt in dieser Richtung bedeutet die Vergrößerung der Bau-

elemente. Das oberste Ziel ist jedoch der Montagebau, bei dem auf der Baustelle nur fertig vorgefabrizierte Elemente zusammengesetzt und höchstens noch die Fundierungen am Platze ausgeführt werden. In der Praxis treten je nach der Aufgabe alle Zwischenstufen der Industrialisierung von der ersten bis zur letzten Phase auf.

Diese Umwandlung der Bautechnik wurde hervorgerufen durch die veränderten Lebensverhältnisse und durch das Bedürfnis, die technischen Grundlagen des Bauens zu vereinheitlichen, um den Bauprozess abzukürzen und zu verbilligen. Als von außen hinzutretende quantitative Komponente setzte eine ungeheure Steigerung des Bedürfnisses infolge der Kriegszerstörungen ein.

Die praktische Anwendung des industriellen Bauens ist mindestens in den Gebieten mit relativer freier Wirtschaft von der Initiative der Unternehmungen abhängig. Da die Situation, in der sich solche Unternehmungen befinden, oft zu wenig berücksichtigt wird, hat sich bei einer Anzahl von Architekten ein Mißverständnis festgesetzt. Die Verhältnisse zwingen die Produzenten, die ersten mit ihren Elementen herstellbaren Bautypen ganz auf eigenes Risiko aufzustellen, und zwar nach Prinzipien, die mit der jeweiligen Entwicklungsstufe der Baustoffe zusammenhängen. Dadurch wird da und dort der Eindruck erweckt, als ob sich diese Unternehmungen in ein fremdes Arbeitsfeld, das des Architekten, eindrängen.

Dabei liegt es weder in der Absicht dieser Unternehmungen, die freie Architektenschaft zu konkurrenzieren oder zu umgehen, noch soll dies unabsichtlich eintreten. Die bisherige Entwicklung unseres eigenen Bauverfahrens stand in jeder Phase in Kontakt mit Architekten- und Ingenieurbüros. Da dem Architekten nicht zugemutet werden kann, daß er auf sein berufliches und finanzielles Risiko hin mit ihm noch unbekanntem Konstruktoren arbeitet, sind die Unternehmungen vielfach auf die eigene Initiative angewiesen, bis sie die nötigen praktischen Erfahrungen gesammelt haben. Ein solches Vorgehen ist aber bei jeder sorgfältigen Betriebsdurchbildung nötig. Die Fabrikation muß, soweit überhaupt möglich, den Anforderungen der Bauausführung angepaßt werden, damit sie brauchbare hochwertige Produkte herstellt. Von dem projektierenden Architekten kann ferner nicht erwartet werden, daß er sich mit Details der Fabrikation ab-

gibt. Der einzige gangbare und rasch zum Ziele führende Weg ist darum der, daß man es dem Personal des Fabrikationsbetriebes überläßt, eigene Erfahrungen zu sammeln und den Kontakt mit der Baustelle solange als nötig aufrechtzuerhalten. Sobald die so gewonnenen Erfahrungen auswertbar sind, stehen sie dem Architekten zur Verfügung. Sie sind dazu bestimmt, seine Gestaltungsmöglichkeiten in räumlicher und formaler Hinsicht zu erweitern. Es ist der Wunsch eines jeden Bauindustriellen, die Zusammenarbeit mit dem Architekten so eng als möglich zu gestalten.

Im übrigen gilt für unsere eigene Unternehmung, daß die Großzahl der von uns ausgeführten Bauten nur wegen der kurzen Baufrist, die uns einzuhalten möglich ist, ausgeführt werden. Hätte die durch fabrikmäßige Herstellung der Elemente verkürzte Bauzeit nicht bestanden, wären sie gar nicht realisiert worden.

A. Schnell, Durisol AG., Dietikon

Verbände

Abschiedsbrief an Egidius Streiff

Lieber Streiff,

Von der Redaktion des «Werk» gebeten, zu Deinem Rücktritt als Geschäftsführer des Schweiz. Werkbunds das Nötige zu sagen, habe ich in erster Linie gar nicht das Bedürfnis zu danken, sondern zu schimpfen. Zu schimpfen darüber, daß Dein Entschluß unerschütterlich ist, mit Deinem Fünzigsten von unserm Schifflin abzuspringen.

Ich will nicht aufschneiden und behaupten, mit dem Fünzigsten fange es doch eigentlich erst an. Die ganz großen Aufschneider behaupten das sogar von ihrem Sechzigsten. Als ich vor zwei Jahren in Deinem Falle war, hatte ich ein ganz anderes Gefühl. Das Gefühl nämlich, daß das, was man bisher getan hat, nun bereits der größere Teil von dem sein müsse, was man überhaupt zu tun habe. Und von unserer Generation glaube ich (vielleicht ist es Illusion, vielleicht Anmaßung), daß ihr eine besondere Aufgabe geworden sei: mindestens so lange bei der Stange zu bleiben, bis für all das, was die zwanziger Jahre an Impulsen und an Erkenntnissen uns geschenkt haben, eine tragfähige Brücke gewachsen sei über die Zeit der Krise und des

Krieges 1930 bis 1945 hinweg zu den jüngeren Generationen, die von den zwanziger Jahren bald nur noch vom Hörensagen wissen.

Für diese Aufgabe wirst Du uns sehr fehlen, denn es sind deren so schon zu wenige, die zwischen 1930 und 1945 nicht weiche Knochen gekriegt haben wie Stühle im Heimatstil.

Immerhin, Dein Abgang aus freien Stücken und bei noch vollen Kräften hat wenigstens Stil. «Stil Streiff.» Wie Deine ganze Tätigkeit Stil hatte. Stil Streiff! Du findest, Du wollest vom Leben noch was haben. Die Arbeit als Werkbundkuli sei der Güter höchstes nicht.

Nun warst Du aber überhaupt nie der Kuli des Werkbunds oder gar des Zentralvorstands. Es gab welche, die gerade das Dir übel genommen haben. Offen gestanden: mich hatte mehr gewundert, daß Du die Geschäftsleitung des Werkbunds im Jahre 1931 überhaupt übernommen und während siebzehn Jahren behalten hast, als daß Du dieses Amt nun niederlegst. Aber bekanntlich sind das die besten Schulmeister, die am wenigsten heilig davon durchdrungen sind, es zu sein. Du warst ein vorzüglicher Zentralsekretär, weil man diese Würde Dir nicht von weitem schon ansah. Du warst beneidenswert ehrgeizlos auf diesem Posten. Du konntest auch andere arbeiten – und ernten lassen.

Du bist Glarner. Das sagt im Grunde alles. Und eigentlich hast Du Dich um zwei Jahrhunderte vergriffen: eigentlich gehörst Du ins 18. Jahrhundert. Genauer: ins Louis-Seize. Als Glarner Landedelmann ein schönes Haus zu bewohnen mit schönen Bildern und Büchern und Dir den Luxus zu leisten, den modernen Ideen der Aufklärung anzuhängen. Und dann steigst Du für ein paar Jahre ins Unterland hinab und leistest Dir den noch größeren Luxus, für die Verwirklichung dieser Ideen – in ein Büro zu sitzen, Protokolle zu schreiben und Vorgesetzte über Dir zu haben! Aber um Dich vom Büro nicht beherrschen zu lassen, beherrschtest Du lieber das Büro. Und Deine de-jure-Vorgesetzten nahmst Du als de-facto-Mitarbeiter. Denn als was man einen Menschen nimmt, zu dem wird er auch. Eines schönen Tages aber legst Du die Feder hin und sagst: jetzt ist genug Heu drunten, und ziehst Dich in Deine Gemächer zurück.

Stil Streiff! Nie hab ich Dich springen und schwitzen gesehen. Denn das gehört nicht ins Dix-huitième. Nie hast Du das Bedürfnis gehabt, den Vielbeschäftigten zu mimen. Das war viel-

leicht das einzige Unkluge an Deinem sonst so klugen Gebahren. Hinter einer ächzenden Fassade von Überlastetheit hättest Du fröhlich faul sein können. Du warst umgekehrt hinter einer für viele enervierenden Fassade von Faulheit, oder sagen wir freundlicher: von Gemütsruhe, in Tat und Wahrheit sehr fleißig. Dir saß in Fleisch und Blut die uralte «Weisheit der Faulheit»: das große Naturgesetz der Ökonomie der Kräfte, mit kleinstem Aufwand die größte Leistung zu wege zu bringen. Ins Ästhetische übertragen das Grundgesetz des Werkbunds! So war der Werkbundgedanke Dir förmlich eingeboren.

Stil Streiff: Alles Überflüssige und alles Wichtigtuereische war Dir von ganzem Herzen zuwider, an Menschen wie an Möbeln. Daher «Gschiss» Dein häufigstes Wort des Mißfallens. Du liebtest das Lautlos-Selbstverständliche. So sehr war jeglicher Propagandalärm Dir peinlich, daß Du – in den Augen vieler doch der besoldete Propagandachef des Werkbunds – hierin lieber zu wenig tatest als zu viel. Du liebtest den Frieden mehr als den Krieg. Du liebtest den Frieden, selbst wo ein kleiner Krieg vielleicht reinigend gewesen wäre. Denn wer kann wissen, wann der reinigende in den ruinösen Krieg übergeht. Und Kriegführen mag gelegentlich anregend sein, immer aber ist es anstrengend. Unter Deiner Führung war die Geschäftsstelle des Werkbunds die ruhende, zusammenhaltende Mitte, um die die Extreme kreisen konnten, ohne das Ganze zu sprengen.

Ganz hab ich Dich kennengelernt (so weit man einen Menschen überhaupt ganz kennen kann oder auch nur ganz zu kennen vorgeben soll), als wir im Jahre 1935, anlässlich der «Land- und Ferienhaus-Ausstellung» in Basel, per Auto in der ganzen Schweiz von Fabrik zu Fabrik fuhren, um die Herren Direktoren zum Ausstellen (und zum Zahlen) zu gewinnen. Da Du mit absoluter Selbstverständlichkeit, wie einer der ihren, durchs Fabriktor schritttest, blieben wir nie in irgendeinem Vorzimmer hängen, sondern traten direkt ins wohlausgestattete Direktionszimmer ein (wohausgestattet selten im Sinne des Werkbunds). Mit der gleichen Sicherheit nahmst Du, wo andere scheuen, den Weg in kantonale und eidgenössische Regierungsgebäude und Regierungsbüros.

Du hast dem Sekretariat und durch dieses wichtige Instrument weitgehend dem ganzen SWB Deinen Stil gegeben (nicht jeder hat einen Stil zu geben).

Und ich glaube, der Stil Streiff ist in den vergangenen, nicht unkritischen anderthalb Jahrzehnten für den Werkbund nicht nur richtig, sondern geradezu lebenserhaltend gewesen. Du hast dem Werkbund nach außen Haltung und Ansehen gegeben. Du hast verhindert, daß der Werkbund – was in den zwanziger Jahren unbedingt ein wenig seine Gefahr gewesen ist – eine mehr gefürchtete als geachtete Sektierergemeinde wurde. Du hast verhindert, daß der Werkbund zerfiel in Avantgarde und Arrièregarde. Ich attestiere Dir gern, in diesem Punkte, Dir sehr entgegengesetzt veranlagt, viel von Dir gelernt zu haben.

Die «Ära Streiff» des Schweiz. Werkbunds ist abgeschlossen. Unsinnig und unmöglich, von Deinem Nachfolger deren Fortsetzung erwarten zu wollen. Und wär es auch nur, damit Du noch die Genugtuung erlebtest, von Deinen Kritikern einmal den Stoßseufzer zu vernehmen: unter Streiff war das doch ganz anders. Im Sachlichen ist keiner unersetzlich. Im Persönlichen ist es jeder in dem Maße, als er Persönlichkeit ist. Du bist im Persönlichen uns ersetzlich. Wünschen wir dem Werkbund einen gleich stilvollen neuen Geschäftsführer!

Daß man aber von einer «Ära Streiff» des Schweiz. Werkbunds sprechen kann und noch lange sprechen wird – ich glaube, besseres Lob und besseren Dank kann man Dir nicht sagen.

Georg Schmidt

Nachrufe

Tony Garnier †

Mit Tony Garnier, der vergangenen Februar 79jährig in seiner Vaterstadt Lyon starb, ist einer der großen Pioniere der neueren französischen Baukunst und der modernen Architektur im allgemeinen verschwunden. Während der letzten Jahrzehnte war es allerdings um ihn zu Unrecht etwas still geworden, indessen sich der Ruhm seines Generationsgenossen Auguste Perret ständig mehrte. Garnier war ein leidenschaftlicher Baukünstler, der die Stille schöpferisch-praktischer Arbeit über alles liebte. Sein umfassendes Werk, das er größtenteils als Stadtarchitekt unter Ed. Herriot als ihm zugetanem Bürgermeister in Lyon schuf, zeugt im Gegensatz zu dem Perrets von stärkerer Unvoreingenom-